

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Montag, d. Post N. 120 einschl. 18 J. Verord.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. N. 1.00 einschl. 30 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinens der Ztg. inf. hoh. Gewalt des Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 4 **Altensteig, Mittwoch, den 6. Januar 1943** 66. Jahrgang

Zwischen Angst und Lüge

Das neue USA.-Weißbuch, das Roosevelt's Außenminister Hull auf Befehl seines Herrn und Meisters zur Kartoffelierung des am 8. Januar zusammentretenden Kongresses in größter Hast zusammenstoppeln und auf den amtlichen USA.-Eigenmarkt werfen mußte, erweist sich immer mehr als eines der unerschämtesten Machwerke, die jemals zur Vertuschung der wirklichen Kriegsschuld von den eigentlichen Brandstiftern eines Weltkrieges herausgebracht wurden. Auch in den USA. hat man diese Schwächen und oft geradezu grotesken inneren Widersprüche der Roosevelt'schen Angstöffentlichung sofort erkannt. Die erste scharfe Kritik aus Kongresskreisen stellte bereits fest, daß eine große Anzahl der von Roosevelt zu seiner Entlastung vorgebrachten Gesichtspunkte in Wirklichkeit das Weiße Haus und das USA.-Kriegs- und Marineministerium in einem Umfang belasten, wie es bisher kein Mensch in den USA. ahnte. Darüber hinaus aber regt sich auch in der Welt die Erkenntnis, daß diese von Hull mit widerlicher Heuchelei eingeleitete Dokumentensammlung nur einen völlig einseitigen Ausschnitt des wirklichen Geschehens widerspiegelt. Sie unterschlägt wichtige historische Feststellungen, die Roosevelt's Kriegsschuld längst erhärtet haben. An ihre Stelle werden nichtsagende und entstellte Berichte von überbelebten und äußerst zweifelhaften Persönlichkeiten gerückt, deren verzogener Dilettantismus, wie sich jetzt ergibt, den Dilettanten Roosevelt härter bewunderte als die ernstesten Erklärungen und Warnungen seiner offiziellen Gefolgten und Vorkämpfer. Kurz, diese neue Witzur der Roosevelt'schen Giftküche, die seine Gegner schwächen und ihn selbst aus tausend Nöten erlösen sollte, erweist sich als ein äußerst schaler Sud, der das Weiße Haus schonungslos bloßstellt. Das ungeheure Verbrechen, das Roosevelt mit der Entlastung dieses Weltbrandes auf sich geladen hat, wird dadurch nicht beschönigt. Es tritt noch einmal in seiner ganzen Schrecklichkeit zutage, und man versteht, daß in den USA. weite Kreise über die Verweissungsveröffentlichung härteste Beklemmungen empfinden.

Welcher Natur die Roosevelt'schen Gewährsmänner sind, zeigt die Zitterung des überbelebten USA.-Handelsattachés in Berlin, Milan, eines politischen Trunkenboldes und Geschäftsmachers übelster Sorte, der infolge Devisenbetrügereien an Juden sogar eine Zeitlang vom USA.-Außenministerium kaltgestellt werden mußte. Eine nicht weniger unerfreuliche Kreatur ist der Roosevelt'sche Sonderbotschafter Bullitt, der seinem abgrundtiefen Haß gegen Deutschland schon 1938 in diplomatischen Gesprächen offen Ausdruck gab und der von Paris aus durch die vertrauliche Weitergabe Roosevelt'scher Informationen zur gleichen Zeit den früheren polnischen Außenminister Beck in Warschau zur schroffen Ablehnung aller Verhandlungen mit Berlin und den verständigungsbedürftigen französischen Außenminister Bonnet zur tabulischen Aenderung seines Kurses veranlaßte, als er erfrischte Besuche nach Washington landete, die durch bewußte Lügen eine Verschleierung des Roosevelt'schen Kriegswillens auch dem eigenen Lande gegenüber ermöglichen sollten.

Daß auch unter den Amerikanern manche die Gefährlichkeit dieses heuchlerischen Roosevelt'schen Doppelspiels, das auf einen freien Betrug des USA.-Volkes hinausläuft, deutlich erkannten, zeigen dagegen die Berichte des USA.-Volkschafters in Tokio, Grew, die der Helmschleife dann in einem vor kurzem erschienenen Buch über Japan zusammenfaßte. Die Mitteilungen dieses Buches, dessen Erscheinen von Roosevelt solange wie nur möglich hinterzogen wurde, haben insofern auf das neue Weißbuch eingewirkt, als sich Roosevelt unter ihrem Eindruck zu gewissen Eingeständnissen genötigt sah, die in den USA. wie eine Bombe gewirkt haben. Es ließ sich nicht mehr verschweigen, daß der USA.-Regierung schon am 27. Januar 1940, d. h. fast ein Jahr vor dem japanischen Vernichtungsschlag gegen Pearl Harbor warnend mitgeteilt wurde, daß bei einer Fortführung der Roosevelt'schen Herausforderungspolitik mit einem derartigen militärischen Unternehmen der Japaner gerechnet werden müsse. Trotzdem ließ sich Roosevelt dadurch in seiner Kriegsbegier nicht beirren. Ein Jahr nach dieser Warnung kam es tatsächlich zu Pearl Harbor. Man versteht, daß nach diesem Eingeständnis des Weißbuches der Vorstehende des Außenpolitischen Ausschusses in Washington, Connally, entsetzt feststellte: „Wenn die Armee und die Marine wußten, was das Außenministerium gemutet zu haben behauptet, dann ist die tragische Vernachlässigung unserer Sicherheitsmaßnahmen in Hawaii nur umso bemerkenswerter.“

Auch dieser Witzwart im Roosevelt'schen Weißbuch bestätigt nur, daß dieses ganze Machwerk auf Grundlagen aufgebaut ist, die dem ganzen Bewußtsein und verzogenen Gangsterstil der Roosevelt'schen Außenpolitik entsprechen. Während der Kriegsverbrecher Nr. 1 sich vor seinem Volk wegen der neuen riesigen Lasten, die er ihm aufbürden muß, entschuldigen will, klagt er sich ungewollt zugleich selbst auf das schwerste an. So greifen Leichtfertigkeit und Wahnsinn ineinander. Das Ergebnis aber ist ein Dokument, das auch unter den Weißbüchern dieses Krieges einzigartig dasteht, weil es die Schuld des Mannes hinausstreift, der seit einem Jahrzehnt zum Kriege dröhte, diesen Krieg wirklich in Gang brachte und jetzt diese Prozedur als „Politik der guten Nachbarschaft“ zu bezeichnen wagt.

Pflicht der Heimat: Heizung-Sparen!

Europa erkennt Roosevelt's Bluff
„Weißbuch der Unwahrheit“

DNB Bukarest, 5. Januar. Die rumänische Presse gibt ihren Ansicht über Roosevelt's neues Lügendokument treffend Ausdruck. „Viaga“ sagt: Der USA.-Präsident habe angesichts der allgemein gegen ihn erhobenen Anklage, daß er den Krieg auf dem Gewissen habe, seine Zuflucht zu einer Reihe von sogenannten Dokumenten gesucht, die im Grunde genommen gar nichts beweisen. Roosevelt verjage, vor dem Zusammentritt des USA.-Kongresses, von dem er die Bewilligung neuer großer Kriegsteuern verlangen wolle, seine Schuldlosigkeit für den Ausbruch des Krieges und für die schweren Niederlagen und Verluste zu beteuern. Erdrüttend viele Beweise und Dokumenten offenbarten den von Roosevelt aufgedrängten Stempel des jüdisch-plutokratischen Hasses. Aber die Geschichte habe die entscheidende Verantwortung schon festgelegt, und kein Rechtfertigungsversuch könne das Meer von Blut aus der Welt schaffen, das von den Henkern der Menschheit über die Welt gebracht worden sei. Die ganze zivilisierte Menschheit, so schließt „Viaga“, mache sie verantwortlich für all das, was sie mit der Herbeiführung dieses Krieges verbrochen haben. Auch „Current“ stellt fest, daß es sich hier um einen Versuch Roosevelts handele, der Verantwortung für den Krieg zu entgehen. Das Blatt spricht von „einem amerikanischen Weißbuch der Unwahrheit“.

DNB Helsinki. Zum Weißbuch Roosevelts schreibt „Man Suunta“, die große Reizzahl der Menschheit sei nicht so kurzweilig, um sich nicht an viel zu viel Erklärungen gewisser USA.-Beitritter vor Kriegsausbruch zu erinnern, aus denen alles andere als Friedensbestrebungen gesprochen hätten. Es sei keine Friedenspolitik, wenn sich ein ferner Erdteil in die innere Grenzregulierung eines anderen Erdteiles, die der Sicherung des Friedens dienle, einmische, wie es nach München durch Sowjett in den USA. geschehen sei. Was es im übrigen mit der Glaubwürdigkeit des Weißbuches für ein Bewandnis habe, gehe aus den „Beweisen“ des als Zeuge aufgeführten früheren USA.-Handelsattachés Miller hervor, der wegen Densinschmuggels unter Mißbrauch der Kurierpost aus dem Staatsdienst der USA. entlassen werden mußte.

DNB Istanbul. In der Zeitung „Cumhuriyet“ wird in einem

Artikel gefragt, warum Roosevelt jetzt sein „Weißbuch“ dem öffentlichen. Es liege doch kein Grund vor, sich wegen des Kriegseintritts der USA. bei den anderen Staaten zu entschuldigen, da diese ja selbst im Kriege seien. Amerika wolle sich offenbar vor seiner eigenen öffentlichen Meinung vertheidigen. Die augensichtlich in den USA. herrschende Partei habe bereits mit dem Vorbereitungen zu den Wahlen begonnen und die Veröffentlichung des „Weißbuches“ im gegenwärtigen Augenblick sei eine Maßnahme der Wahlpropaganda.

DNB Kopenhagen. Die Kopenhagener Morgenblätter stellen fest, daß das USA.-Weißbuch in keinem Punkt die Anklagen gegen Roosevelt entkräftet. Er sei es, der systematisch auf dem Krieg hingearbeitet habe. „Fidrelander“ sagt, Roosevelt's Weißbuch zeuge von Furcht und schlechtem Gewissen vor dem jetzt zusammentretenden Kongress. Sein Weißbuch werde ihm nicht helfen. Es verkrachte ihn nur noch stärker in das Gewebe von Lügen, das sich von Tag zu Tag enger um seinen Hals zusammenziehe und ihn und seine Clique erdrosseln werde. „Berlingske Tidende“ spricht von einem Schachzug vor Roosevelt's Begegnung mit dem Kongress und unterstreicht die zunehmende amerikanische Kritik an den Maßnahmen des Präsidenten angedeutet des Tagebuches des früheren USA.-Botschafters in Japan.

Sofia. Der ehemalige bulgarische Ministerpräsident und jetzige Parlamentsabgeordnete Professor Alexander Jankoff erklärte einem Zeitungsvertreter mit seinem Weißbuch verfolge Roosevelt zweifellos das Ziel, die Kriegsschuld von sich abzuwälzen und der zu erwartenden Kritik seiner Politik durch die Kongressopposition zu begegnen. „Ich habe“, so sagte Jankoff, „die Maßnahmen Roosevelts seit Jahren genau verfolgt und erkannt, daß er zwar von Frieden sprach, aber den Krieg meinte; er drängte geradezu zum Kriege. Es war mir schon lange klar, daß Roosevelt mit dem Velt- und Vastageg und seiner Hilfeleistung an die Engländer den Eintritt der USA. in den Krieg vorbereitete, seine Absicht jedoch mit diplomatischen Manövern verschleiern wollte. Er will jetzt alle Schuld von sich abwälzen und sie Deutschland aufbürden.“

Anhaltende schwere Abwehrkämpfe

Sowjetischer Stützpunkt im Westkaukasus ausgehoben — Sowjets verloren bei Weiskije Luft wieder 14 Panzer — Feindliche Stützpunkte in Tunesien genommen — Nazi Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen

DNB Moskau, 5. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus wurde in überraschendem Zugriff ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben. Kampfplieger griffen die Hafenanlagen von Gelendzhik an und zersprengten Transportkolonnen auf der Küstenstraße. Feindliche Angriffe im Terekgebiet wurden abgewiesen.

Die schweren Abwehrkämpfe im Dongebiet halten an. Im mittleren Frontabschnitt verloren die Sowjets bei den Kämpfen um Weiskije Luft wieder 14 Panzerkampfwagen.

Angriffe feindlicher Infanterie südlich des Simenies und Ausbruchversuche schwächerer feindlicher Kräfte, die in den vergangenen Kämpfen eingeschlossen wurden, brachen zusammen. Auch am Wolchow und vor Leningrad wurden vereinzelt feindliche Vorstöße abgewiesen.

An der Kandalakshajacoast scheiterten Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Mehrere feindliche Kampfgruppen, darunter ein Alibatalion, wurden eingeschlossen und vernichtet, zahlreiche Waffen als Beute eingebracht.

In Tunesien wurden bei Stoßtruppunternehmungen Stützpunkte des Feindes ausgehoben und englische Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Flugstützpunkte fort und erzielte dabei umfangreiche Zerstörungen. Zum Begleitflug eingeleitete deutsche Jagdflugzeuge schossen ohne eigene Verluste acht feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe britischer Flugzeuge auf wichtige deutsche Gebiete verursachten Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung. Vier mehrmotorige Flugzeuge wurden abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage militärische Anlagen an der britischen Südküste an. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine und Marineflak schossen vor der französischen und niederländischen Küste am 2. und 4. Januar drei Flugzeuge ab.

DNB Rom, 5. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der Gortefront erschwerte auch am 4. Januar das anhaltende schlechte Wetter die Tätigkeit zu Lande und in der Luft.

Im Küstengebiet Süditaliens verhielt sich der Druck gegen unsere vorgeschobenen Stellungen an.

deutsche Angriffsgruppe zerstörte bei einem gelungenen Handstreich zwei Bunker und nahm zwei britische Offiziere und 28 Soldaten gefangen.

Vier feindliche Flugzeuge wurden in lebhaften Luftkämpfen von deutschen Staffeln abgeschossen, vier weitere am Boden in Strand gesetzt.

In der vergangenen Nacht wurden die Hafenanlagen und Lagerhäuser des Hafens von Ugento von unserer Luftwaffe angegriffen.

Eines unserer Unterboote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Die Familienangehörigen der Besatzung wurden unterrichtet. Ein Luftangriff auf Lampedusa verursachte unbedeutlichen Schaden.

Neue Erfolge gegen bolschewistische Banden

Jagdkommandos verfolgen und vernichten Bandengruppen

DNB Berlin, 5. Jan. Im mittleren Abschnitt der Ostfront waren die Kämpfe am 3. 1. infolge der unbeschränkten Witterung und der bisherigen hohen Verluste des Feindes etwas leichter als an den Vortagen. Dennoch stellten diese Gefechte große Anforderungen an unsere Truppen, da Schneefürne und Vereisung alle Bewegungen erschwerten. Unsere Kampfgruppen und Stoßtrupps nutzten das unglückliche Wetter aus, um ihre feindlichen Vorstöße fortzusetzen. Sie zerstörten eine Reihe feindlicher Stützpunkte und Bunkerstellungen. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen.

Neben den schweren Kämpfen an der Front liefen seit vier Wochen energische Säuberungsaktionen gegen bolschewistische Banden. Die von ehemaligen höheren Sowjetoffizieren und Kommissaren geführten Banditen hatten in den weiten, unburdhringlichen Waldungen des rückwärtigen Gebietes einer Armee zahlreiche Verstecklager und Überlebenszentren mit Hunderten von Unterständen und Minenposten angelegt. Auf dieses ausgedehnte System von Schutzpunkten griff, vertrieben die Banden, deutsche Maßnahmen zu sabotieren und Einrichtungen der Wehrmacht zu zerstören. Um sich Proviant zu verschaffen, plünderten sie die Bevölkerung abgelegener Dörfer aus, trieben das Vieh weg und nahen die Lebensmittelvorräte der Bauern. Zur Beseitigung dieser Banden wurden zahlreiche Jagdkommandos und Spähtrupps eingesetzt, die mit Schützen und Stiern ausgerüstet waren, um die in ihren Schlupfwinkeln aufgestellten Bolschewisten in jedem Gelände bis zur Vernichtung verfolgen zu können. Oft kämpften diese Trupps tagelang weit ab von ihren Stützpunkten bei Regen und Schnee, in Dickicht und Sümpfen gegen die sich mit aller Hinterlist zur Wehr lebenden Banditen. In wochenlangen Gefechten, Zusammenstößen, Überfällen und Verfolgungskämpfen, bei denen über 3100 Wunden ausgebracht oder gesprengt werden mußten, konnten die deutschen Truppen die Banden einzelfeindlich, die Lager, Bunker und Unterschlupf ausheben, Waffen und Munitionsporräte vernichten. Vor allem aber gelang es auch, die Anführer unschädlich zu machen und



Was die USA in Afrika plant

Der Begriff „Eurafrica“ hat in der letzten Zeit vor allem während des Krieges heftige Fortschritte gemacht. England, das seit Jahrhunderten in Afrika große Interessen zu vertreten hat, sieht sich heute der Hegemonie des außereuropäischen Verbündeten unterworfen, wie es schon früher in Mittelamerika der Fall war. In Afrika kommandiert heute Roosevelt. Es ist kaum anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten sich in ein derartiges Abenteuer wie die Landung in Nordafrika nur aus militärischen Gründen begeben hat, ohne ein weiteres Ziel im Auge zu haben. Einerseits besteht die Meinung, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ein Programm der Zusammenarbeit in Afrika aufgestellt worden ist, nach welchem Großbritannien unter General Smuts die politische und die Vereinigten Staaten die wirtschaftliche Oberherrschaft im schwarzen Erdteil ausüben sollten.

Voraussetzung zu diesem Plan ist folgender: An Stelle eines in enger wirtschaftlicher Beziehung mit dem Nachkriegs-Europa stehenden Afrika, dem sogenannten „Eurafrica“, soll Afrika geistig und politisch von Europa losgelöst werden. Die verschiedenen afrikanischen Gebiete sollen zu einer „Föderation“ zusammengefaßt werden, die von Europa vollkommen unabhängig ist, abgesehen von England, das politisch, und USA, das wirtschaftlich die Leitung dieser Union hat.

Der Ursprung zu diesem Plan liegt in der amerikanischen Auffassung von der Dekadenz Europas einschließlich Englands. Europa kämpft diesen Krieg, um sein wirtschaftliches Potential mit Hilfe der Rohstoffe des schwarzen Kontinents zu füllen. Die USA, verlassen nun, Europa schon vorher von diesen Wurzeln seiner Kraft abzuschneiden, so daß sich die europäische Wirtschaft auch nach dem Kriege nicht mehr erholen kann. Denn die Europa wird sich dieser Hilfsquellen nur bedienen, um die politische Initiative in der Hand zu behalten und so neue Konflikte heraufzubehämmern. Die Engländer, die die USA in diesem Plan unterstützen, vertrauen damit nicht nur Europa sondern sich selbst. Das übrige Europa wird sich durch einen gewonnenen Krieg retten können, während England in jedem Fall der Verlierer sein wird.

Wenn Nordafrika den Vereinigten Staaten gehört, dann wird auch Europa den Vereinigten Staaten gehören. Die USA hat in Afrika entlang einer Linie eingedrungen, die von Bathurst in Britisch-Gambia ausgeht, über Französisch-Westafrika, die Tschad-See, Kharum bis nach Massaua am Roten Meer führt. Die Strecke beträgt 6000 Kilometer. Im April 1941 fuhr ein nordamerikanisches Schiff ins Rote Meer. Im August desselben Jahres errichtete die Panamerican Airways eine transafrikanische Linie und im Dezember 1941 traf General Macwell in Kairo ein, um den Ausbau des Stützpunktes Massaua zu leiten. Unte dem Vorwand, daß Bathurst von Dakar aus bedroht sei, erreichte Kogewell von England die Erlaubnis, weitere Stützpunkte in Treetown, Sierra Leone, Kera (Goldküste), Lagos (Nigeria),

Duala (Kamerun), Brazzaville (Französisch-Äquatorial-Afrika) und schließlich in Leopoldville (Belgisch-Kongo) zu errichten. Das amerikanische Einflußgebiet in Afrika bildet daher ein riesiges Dreieck, dessen Grundlinie von Bathurst nach Leopoldville führt, während die Spitze in Massaua liegt. Zwischen den beiden afrikanischen Küsten entstanden in kurzer Zeit Flugstrecken, meteorologische Stationen, Rundfunkstationen. Amerikas Einfluß greift von Lagos nach Takeradi, von Coothouse bis zum Tschad-See, von Oudurman nach Äthiopien, von Safar nach Ägypten.

Afrika ist die Verteidigungsstellung Europas. Unter diesem Gesichtspunkt erkennt man die große Gefahr, die Europa von den USA droht. Aus der Erkenntnis dieser Gefahr allein kann auch der europäische Widerstandswille erwachsen. Wie befinden uns heute augenblicklich, so schreibt „Critica Falsista“, in einer Verteidigung historischer Werte, die die Existenz Europas bedrohen. Es ist jetzt zu einem Krieg des Kontinents gekommen. Der amerikanische Kontinent versucht, den europäischen Kontinent, der augenblicklich nur durch Italien und Deutschland repräsentiert wird, zu unterwerfen.

USA hat mit Verbedacht den Kampf auf afrikanischem Boden begonnen; denn ohne Afrika wäre Europa verflümmelt und von der übrigen Welt abgeschnitten. Der Kampf zwischen „Eurafrica“ und Amerika gipfelt in dem Rort Taxis, das auch in der Vergangenheit schon für die Geschichte Italiens von Bedeutung war.

Die politischen Machtkämpfe in Nordafrika

Der Kampf um die Herrschaft im Gange“, erklärte der Korrespondent einer nordamerikanischen Rundfunkgesellschaft in Algier. „Die politische Lage ist hier sehr kompliziert. General de Gaulle bezeichnete sie am Sonntag als losus, und das ist tatsächlich. Eine beträchtliche Zahl Politiker aller Schattierungen und Arten kämpft hier in Nordafrika um die politische Macht. Es ist eine fieberhafte und manchmal gewalttätige Konkurrenz.“

Giraud möchte die Stimmung heben

Einfluß des Adventums in Nordafrika weiter im Ansteigen. Der Stimmung in Französisch-Nordafrika ist infolge der ungelärten Verhaftungen und der lebhaften Enttäuschung über die verschlechterte Wirtschaftssituation derart gesunken, daß General Giraud sich gezwungen sieht, Maßnahmen zur Aufmunterung der französischen und eingeborenen Bevölkerung von Französisch-Nordafrika zu ergreifen. Aus diesem Grunde hat Giraud eine amtliche Bekanntmachung veröffentlicht, daß eine gewisse Anzahl von verhafteten Personen freigelassen wird, wobei er ausdrücklich hervorheben ließ, daß diese Maßnahme ohne Rücksicht auf die politische Anschauung der Betroffenen durchgeführt wird. Damit soll offenbar gesagt werden, daß sowohl die Gaullisten als auch treue Anhänger der französischen Regierung anerkannt werden.

Nach dem deutschen Luftangriff auf Casa Blanca mußte die Grenze gegenüber Spanisch-Marokko 48 Stunden lang geschlossen werden, offenbar um eine panafrikanische Front der marokkanischen Bevölkerung aus den luftbedrohten Gebieten in die neutrale spanische Zone zu verfrachten.

Wie stark der Einfluß des Adventums unter dem Schutz der nordamerikanischen Besatzungstruppen sich bereits in Französisch-Marokko durchzusetzen beginnt, zeigt das Verbot der antisäbisch eingestellten Zeitung „La Voix Française“ in Casablanca. Ein weiterer Beweis für den Gegensatz zwischen England und den USA ist darin zu sehen, daß auf Wunsch der nordamerikanischen Offiziere die Tageszeitung „La Presse Marocaine“ verboten wurde, weil dieses Blatt England- und de Gaulle-freundliche Artikel veröffentlicht hat.

Verbot der gesamten iranischen Presse

Der Verbot der gesamten iranischen Presse. Eine Meldung des englischen Nachrichtenbüros besagt, daß im Iran sämtliche Zeitungen verboten wurden, so daß die gesamte Presse des Landes ihr Erscheinen einstellen mußte. Dieses Verbot, so wird in der Meldung mit scheinheiliger Miene verichert, „ist

damit die Organisation der Wandengruppe zu zerlegen. Im Verlauf der Säuberungsaktionen wurden 44 Kleinere und 21 große Lager, sowie mehrere hundert Einzelbunker zerstört. 1400 Banditen vernichtet und über 300 Gefangene gemacht. Außerdem verlor der Feind 83 Granatwerfer und Maschinengewehre, 661 Handfeuerwaffen aller Art, mehrere Funkgeräte und zahlreiches sonstiges Gerät, darunter größere Mengen an Schlitzen und Kanjsemagen, die ebenso wie das aufgefunden Vieh und die Lebensmittelvorräte sichergestellt wurden.

Verlust des Zerstörers „Firecrater“ zugestanden

Der Verlust des Zerstörers „Firecrater“ zugestanden. Die britische Admiralität am Montag Abend bekannt gab, ging der britische Zerstörer „Firecrater“ (1350 Tonnen) verloren. Der im Jahre 1934 vom Stapel gelassene Zerstörer hatte eine Normalbesatzung von 145 Mann und eine Bewaffnung von vier 12-Zentimeter-Geschützen, acht Torpedoausschüßrohren und acht Maschinengewehren. Auf den Kisten sind — nach einer Stefani-Meldung aus Elshaban zufolge — 245 Heberlebende des kürzlich vernichteten britisch-amerikanischen Geleitzuges eingetroffen.

Rund 2000 Südafrikaner untergegangen

Rund 2000 Südafrikaner untergegangen. Aus Lourenço Marques berichtet „Daily Star“ über die Besetzung von drei Schiffen im Indischen Ozean u. a.: Ein englischer Dampfer wurde an der Küste von Zululand auf dem Wege nach Durban mit 1000 Mann Südafrikanischen Heeresangehörigen torpediert. Nur 40 Mann konnten gerettet werden. Weitere 1000 Mann gingen mit einem zweiten englischen Transporter verloren. Von dem dritten Schiff, dem griechischen Dampfer „Cleanthis“, konnten ebenfalls nur 22 Mann geborgen werden.

Sturmgeschiffe der Waffen-SS jagen 17 Sowjetpanzer ab — Die Verteidiger von Weißrussland vernichteten 14 feindliche Panzer — Südwestlich des Bismarcksees feindliche Infanterieangriffe zusammengebrochen

Die Sowjetarmee am 4. Januar an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzertruppen in deutschen Stellungen einzubringen. Injere Truppen schlugen jedoch die immer wieder angreifenden Sowjets in sehr schweren Abwehrkämpfen zurück und warfen den Feind bei Gegenangriffen aus Ostschichten und Weststellungen heraus. In rascher Folge wechselten Vorstöße und Gegenangriffe ab, bei denen es oft zu erbitterten Nahkämpfen kam. Die im Bismarcksee des Ringens stehende Kampftruppe hatte den ganzen Tag über besonders schwere Geschäfte zu bestehen. Schon am frühen Morgen zollten die Sowjetpanzer gegen ihre Stellungen und Stützpunkte an. Das Scheitern dieses ersten Angriffs entschied eine SS-Sturmgeschwaderabteilung, die nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht innerhalb einer Stunde 17 bolschewistische Panzer vernichtete. Auch bei den weiteren wechselvollen Abwehrkämpfen und Gegenangriffen setzten sich unsere Truppen gegen die feindliche Übermacht erfolgreich durch. Als der Feind am späten Abend seine Angriffe abbrechen mußte, lagen die Trümmer von 31 zerstörten und brennenden Sowjetpanzern zwischen und vor den deutschen Stützpunkten.

Ebenso scheiterten in mittleren Abschnitten der Ostfront die feindlichen Angriffe der Bolschewisten. Hier richteten sich die schwersten Stöße gegen den Stützpunkt Weißrussland, ohne daß es dem Feind gelang, den Widerstand der deutschen Besatzung zu brechen. Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe zerstörten die unerschütterlichen Verteidiger 14 feindliche Panzerkampfwagen. Trotz ungünstiger Wetterlage griffen unsere Kampf- und Jagdflieger in die Kämpfe um Weißrussland ein. Ihre wirksamen Tieflangriffe richteten sich gegen Feldstellungen, Maschinengewehrstände und Flakbatterien. In den Mittagsstunden gingen unsere Jäger einen Verband sowjetischer Tiefflieger ab und brachten ohne eigene Verluste sechs gepanzerte Schlachtflugzeuge zum Abbruch.

Auch südwestlich des Bismarcksees konnte der Feind bei seinen bis zu sechsmal wiederholten Angriffen keine Erfolge erlangen. Die Kraft der Vorstöße hat in diesem Raum offensichtlich nachgelassen. Das ist nicht nur eine Folge der heftigen Schneestürme, die am 4. Januar über diesem Kampfgebiet tobten, sondern mehr noch der schweren Verluste des Feindes, die

er jetzt dem 21. Dezember, den Beginn der letzten Angriffspetade, hinnehmen mußte. Die in diesem Zeitraum vernichteten 111 Panzer, von denen brandenburgische Grenadiere am 2. Januar allein 20 erbeuteten, sind wegen des hohen, teilweise nassen Schnees und wegen der vereisten Nachschubwege nur schwer zu ersetzen. Die Bolschewisten führten daher ihre vergeblichen Vorstöße am 4. Januar z. T. unter Ausnutzung der Dunkelheit, als Infanterieangriffe ohne Panzerführung durch. Unsere Grenadiere und Panzerjäger erwarteten in ihren schneewindbesten Schützengruben und vorgehobenen Stellungen die bolschewistischen Angriffe, die jedoch sämtlich im deutschen Feuer zusammenbrachen. Im Schutz des schweren Schneetreibens versuchte eine feindliche Kampfgruppe, die während der jüngsten Abwehrkämpfe abgelehnt worden konnte, die Umklammerung zu durchbrechen. Die Ausbruchversuche, bei denen die eingeschlossenen Bolschewisten sieben Panzer verloren, mißlingen aber ebenso wie die Entleerungsangriffe dreier sowjetischer Regimenter.

Japans Rohstofflage nach einem Jahr Krieg

Von Oberleutnant a. D. Wenary

Wohl selten in der Weltgeschichte hat sich das Wirtschaftlichkeits eines Volkes so rasch und gründlich gewandelt, wie wir es bei unserem asiatischen Verbündeten im ersten Jahre des gegenwärtigen Krieges erleben. Noch niemals haben Völker so rasch und so weitgehend ihren Lebensraum einer ausstrebenden Nation so glückselig erweitert, wie es die Erfolge der japanischen Streitkräfte zu Land, auf der See und in der Luft taten, die der Heimat Siedlungsland, Ackerböden und Bodenschätze in näherer oder fernerer Nachbarschaft verschafften und damit in reichem Maße alle Rohstoffe sicherkstellten, die sie selber zur Fortführung des Kampfes bedurften.

Die japanische Inselwelt ist von der Natur nicht reich genug begünstigt, um die ständig wachsende Bevölkerung aus eigener Kraft ernähren zu können. Trotz der bis auf das kleinste durchgeführten, sorgfältigen gartenmäßigen Ausnutzung jedes Stückchens andauernden Bodens vor dem das Land nicht einmal den Verbrauch an Reis, dem Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, bevorzugen. Die Reisbewirtschaftung (Aubau, Verteilung, Preisgestaltung) mußte schon seit zwei Jahrzehnten vom Staat gesteuert werden, sollte die Einfuhr (15 Prozent des Gesamtbedarfs) nicht die Finanzkraft des Landes übersteigen. Um die nötigen Mengen an Fischen, die nach dem Reis die wichtigste Rolle in der japanischen Ernährung spielen, herbeizufischen, mußten die japanischen Fischdampfer ihre Fahrten immer weiter ausdehnen, wodurch zwangsläufig Reibungsverluste mit den Nachbarn entstanden. Von den wichtigsten Rohstoffen fehlten Japan Kautschuk, Öl, Zinn und eine Reihe von Schwermetallen ganz. Das Eisenvorkommen reichte nicht für die Ansprüche einer fast angestrebten Industrie aus, die gezwungen war, erhebliche Schrottmengen einzuführen. Die an und für sich in genügenden Mengen vorhandene Kohle ist schwer zu verfrachten, Zuder, Baumwolle, Gewürze mußten zum mindesten im beschränkten Umfang eingeführt werden.

Schon seit Jahrzehnten war die japanische Regierung bestrebt, der Bevölkerung neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Jedoch die Hoffnung, daß Korea und die Mandchurie, die Grenzprovinzen des chinesischen und russischen Reiches, als Siedlungsländer einen beträchtlichen Teil des Bevölkerungsüberschusses aufnehmen würden, hatten getragen. Ihr Klima war für die an mildere Breiten gewöhnten Inselbewohner zu rau. Da

gegen erleichterte die Mandchurie durch ihre unbegrenzten Vorkommen von Sojabohnen die japanische Ernährungswirtschaft fühlbar. Darüber hinaus wurde die Sojabohne industriell zu Glyzerin, Lezithin, Lack, Farben, Zellulose und Sprengstoffen verarbeitet. Die Hoffnungen, die auf eine Erschließung des chinesischen Raumes gesetzt worden waren, erfüllten sich nur langsam, wenn er auch auf so manchem Gebiet, z. B. in der Lieferung von Eisenzeug, Steinkohle und Desinfektoren schon erheblich zur Entspannung der Rohstofflage beitrug. Die japanische Auswanderung als weiteres Ventil der Ueberbevölkerung des Stammlandes wurde in steigendem Maße von den Nachbarländern — in erster Linie von den Vereinigten Staaten und Amerika und Australien —, die den Wettbewerb der reichigen, genügsamen Söhne Jappons fürchteten, gedrosselt. Maßnahmen zum War der Regierung möglich, durch eine scharfe Industrialisierung des Landes, die für die erforderlichen Devisen zum Ankauf der fehlenden Lebensmittel und Rohstoffe sorgte, die Bevölkerungsbilanz einigermaßen in Ordnung zu halten.

Alle diese Schwierigkeiten sind durch die Waffenerfolge der vergangenen 12 Monate überwunden worden. Die weiten Gebiete Hinterindiens, der Inselwelt des Chinesischen Meeres und des Pazifiks, der Philippinen und des Sunda-Archipels stellen einen geradezu idealen Siedlungsraum für die japanische Bevölkerung dar. Noch schwerer aber wiegt für den Augenblick ihre Bedeutung als Ernährungsquelle und Rohstoffbasis. Hinterindien, vor allem Burma, ist das wichtigste Reisbauland der Erde. Steuernte es doch mit 4,7 Millionen Tonnen Ausfuhr 68 Prozent zum Weltexport bei. Von diesem Ueberfluß kann jetzt Japan den Löwenanteil in die eigenen Häfen lenken. Die Fischerei, die bereits durch die Vormachtstellung der japanischen Kriegsmarine und Luftwaffe in den die Heimatinsel umgebenden Meeren seit dem chinesischen und russischen Kriege auf eine sichere Basis gestellt war, verdrängte diese nach Süden und Südosten bis zur Sunda- und Torresstraße. Die Molagen-Halbinsel, Sumatra und Java besitzen fast ein Weltmonopol für Kautschuk, das nun ungezügelt Japans Rohstoffwirtschaft zugute kommt. Das gleiche gilt für die Zinnvorräte der Molagen-Halbinsel, die 99 Prozent der Weltproduktion ausmachen. Die Bohrflüsse auf Borneo, Sumatra und dem hinterindischen Festland reichen mehr als aus, um den Bedarf an Öl, das Japan bisher aus den Vereinigten Staaten und den Südstaaten Amerikas bezog, zu decken. Die Philippinen liefern Zuder. Als Baumwolllieferanten hat Japan in erster

Linie China auszuweisen, wird aber, bis dort die Produktion voll angelaufen ist, über einen heute schon greifbaren Zuschuß aus den Plantagen auf den Philippinen nicht unglücklich sein. Hinzukommen aus der Inselwelt des Pazifik und der Sunda-See: Tabak, Holz, Chinatrinde, Gewürze, tropische Früchte, Mangon, Bauxit, Zink, Antimon, Chrom, alles Dinge, die Japan sich bisher nur unter schmerzlichem Devotenaufwand beschaffen konnte.

Jetzt sind alle diese Lieferungsgebiete von Japan zu einem Denblock zusammengelast, ihre Wirtschaft fest in japanische Hand genommen und auf die Bedürfnisse der japanischen Kriegswirtschaft ausgerichtet worden. So wird z. B. die Bevölkerung der Molagen-Halbinsel angehalten, die ergebnigeren japanischen Reisbaumethoden einzuführen, die drei anstatt zwei Ernten im Jahre ermöglichen. Es sind die Zerkünder der Engländer auf den Kautschukplantagen und den Feldern der gleichen Halbinsel mit Hochdruck befehtigt und die Produktion binnen wenigen Monaten fast auf den Vorkriegsstand gebracht worden. Es ist für die Verbesserung der Devisenlage ein Institut für Desinfektion geschaffen worden. Ein weitverzweigtes Netz von Seetransportlinien ist im Ausbau begriffen, um die neugewonnenen Bodenschätze der heimischen Wirtschaft zuzuführen. Um dabei unnütze Wege zu vermeiden, ist eine umwälzende Neuplanung der Verteilung der verarbeitenden Industrien eingeleitet. Die Stahl- und Aluminiumindustrie soll in Mandchuria und in Nordchina, die Oelindustrie auf dem Sunda-Archipel, Instrumenten-, Maschinen- und Kautschukindustrie auf den japanischen Inseln selber vereinigt werden. Ein Wirtschaftsraum „Groß Ostasien“ ist im Werden, in dem alle eingeschlossenen Völker gleichberechtigt sich der Güter erfreuen sollen, die ihnen die Natur freigebig spendet.

Der Verlust dieser Reichtümer ist für die Widerstander Japans insbesondere für das britische Empire, die Vereinigten Staaten von Amerika und Tschangking-China, unerträglich. Er wirkt sich schon heute für ihr Kriegspotential auf das empfindlichste aus

Grenadierbataillon sammelte für das Kriegs-WM. Das 1. Bataillon des seit Monaten in harten Kämpfen an der Ostfront stehenden Grenadier-Regiments 97 sammelte in der Neuahrsnacht für das Kriegs-Winterhilfswerk. Die Sammlung ergab 23700 RM. Jeder Mann des Bataillons hat damit mehr als den Bedarf von zwei Monaten freiwillig gespendet.

In London lebhaft bedauert, aber demnächst würden nach neuer Gesetzen (!) die iranischen Zeitungen wieder erscheinen.
 Nachdem Iran durch Beschlagnahme seiner Getreidevorräte erst vor kurzer Zeit den leidlichen Gummiknippel seiner britisch-bolschewistischen Gewalttäter zu spüren bekam, der in zahlreichem Hungerrevolten seinen Ausbruch fand, folgen jetzt durch das Verbot der gesamten Presse die gleichen Maßnahmen auf geistigem Gebiet, um damit den Begriff der Freiheit der von London und Moskau beherrschten Länder sinnlos zu demonstrieren.

Berjorgungslage Italiens weiter gebessert

RN Rom, 5. Januar. Der interministerielle Ausschuss für Berjorgung und Preisgestaltung stellte nach eingehender Prüfung der Lebensmittelangelegenheit fest, daß die Lebensmittelverlorgung im Verhältnis zum letzten Winter eine befriedigende Berjorgung aufweise, die durch eine weitere Berbesserung der Kontroll- und Sammeldienste sowie der Zubringerdienste noch weiter gehoben werden könne. Auch die Weinverlorgung, für die bereits 30 Millionen Hektoliter erstet worden sind, ist für die Wehrmacht und Zivilbevölkerung für das laufende Jahr gesichert. Zur Erleichterung der landwirtschaftlichen Produktion wurde grundsätzlich beschlossen, schon jetzt die Preise für sämtliche landwirtschaftliche Erzeugnisse des ganzen Jahres festzusetzen, damit die Erzeuger einen sicheren Uebererschlag machen können. Gleichzeitig sollen die landwirtschaftlichen Pachtverträge nach einheitlichen Gesichtspunkten revidiert werden.

„Deutsche Jagdflieger außerordentlich tüchtig“

Ein nordamerikanisches Eingeständnis

RN Stockholm, 5. Januar. USA-Flieger, die in England stationiert sind, berichteten nach einer nordamerikanischen Agentenmeldung, daß die deutschen Jagdflieger außerordentlich tüchtig und zahlreich wären und eine „neue Taktik“ bei der Bekämpfung der mehrmotorigen Bomber entwickelt hätten, mit der sie schon „ganz gute Erfolge“ gehabt hätten. Der schwere Schlag, der den feindlichen Luftstreitkräften am Sonntag durch den Abschub von 16 mehrmotorigen Flugzeugen an der Atlantikküste zugefügt wurde, scheint den Gegnern an die Knieen gegangen zu sein.

Neuer japanischer Luftangriff auf Kalkutta

RN Berlin, 5. Jan. In der Nacht zum 4. Januar unternahm japanische Bombenflugzeuge abermals einen Angriff auf die Rüstungsanlagen in Indien. Die angerichteten Schäden sind die schwersten aller bisherigen Angriffe. Besonders die Fabrik vorstadt Haurah am rechten Ufer des Hugli, wurde stark getroffen. Ein Fabrikgebäude von 300 Hektar Umfang wurde völlig zerstört, ein angrenzendes Dörfchen der British Gasoline Company in Brand geworfen. Auf dem Hugli wurden 5 Leichter durch Bordwaffenbeschuss in Brand gesetzt, so daß sie kenterten. Im Distrikt von Hattings, unweit südlich der Stadt, richteten die Tiefangriffe der japanischen Sturzflugbomben besonders schwere Schäden an. Schwer getroffene Ziele waren noch der Bahnhof in Haurah, das Kasernenviertel in Schridnapur und das ausgedehnte Lagerhausviertel am linken Ufer des Hugli.

Einzelne japanische Flugzeuge griffen unterdessen den Stromabwärts gelegenen Hafen von Kalkutta, Diamond Harbour, an und versenkten einen Dampfer von 8000 MT. Ein in der Flußmündung liegendes britisches Kanonendoot vom „Cornwall“ Typ kenterte unter heftiger Brandentzündung.

Bei Luftkämpfen über Stadt und Hafen von Kalkutta schossen japanische Jäger neun britische Flugzeuge ab. Auf dem Rückflug der japanischen Flieger kam es bei der Stadt Chandpur unweit der Ganges-Mündung, zu erneuten Luftkämpfen mit feindlichen Verbänden, in deren Verlauf weitere sechs britische Flugzeuge abgeschossen wurden. Drei japanische Bomber und ein Jagdflugzeug kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Ein Hilferuf aus Oberägypten

RN Sofia, 5. Januar. Die ägyptische Regierung erhielt ein Telegramm aus Assuan, in dem die Bewohner der Umgebung dringend Hilfe verlangen, und besonders um die Lieferung von Lebensmitteln, Bekleidung und Arzneimitteln bitten, weil sie daran vollständig Mangel leiden. Bei der schweren Verkehrskrise, die derzeit in Ägypten herrscht, dürften diese Notschreie jedoch ohne Erfolg sein.

Spähtrupp im Kaukasus

Von Kriegsberichter Walter Singer, P.R.

Der Wind sprang in unbändigen Stößen gegen die mächtigen Eichen des Berganges. Wild rannte er gegen den Berggraben an, als wollte er ihn aus dem Gewirr der zahllosen Kuppen und Schlucht herausstemmen. Mit seiner gekrüppelten, dicht bewaldeten Kuppe lag er zwischen dem Hang, auf dem die vordersten Sicherungen der Gebirgsjägerkompanie lagen, und dem Höhenzug, den die Sowjets verbissen hielten.

Der Oberjäger, der die sechzehn ausgesuchten Leute seines Spähtrupps führte, schaute in sich hinein. Die verfluchten Luchsberge, wie er sie immer nannte, hatten es in sich. Wie die Wölfe hatten sich die Sowjets drüben eingetrieben. Man mußte nie, wo sie hockten. Oft genug waren seine Jäger schon gegen die verteuflert, angelegten Bunker und Erdlöcher gerannt. Und es hatte manchen braven Mann gekostet. Jetzt mußten sie nach drüben, um eine Stelle zu finden, durch die sie in die Höhenstellung der Bolschewisten eindringen konnten. Es mußte klappen! Im Weiterhasten kamen ihm die Gedanken: Serbien — eine haarige Sache war das gewesen! Was hat es manchmal ausgeschaut! — und zuvor Karol — Sakra! Sakra! ihm wurde ganz heiß, wenn er daran dachte. Aber es hatte ihm die beiden Eisernen gebracht. Zu Kreia hatte es nicht mehr gelangt, da lag er im Lazarett. Ein Fluch riß ihn aus seinen kurzen Gedanken. Natürlich, der Lehner mußte wieder über seine Beine stolpern.

Unklüfftischer, wie der Bergkriege macht, arbeiteten sich die sechzehn Männer durch das dicke Gestrüpp. Kein Laut, kaum was das leuchtende Atmen der Männer zu hören. Vrschende Jäger waren sie. Jeder Sinn war hellwach, bereit in Sekundenbruchteilen zu handeln, wenn es sein mußte. Aber es geschah nichts. Sie waren auf der Kuppe. Drüben lagen die Sowjets.

Noch einmal stellte sich in Gedanken der Oberjäger das Bild der Karte vor. Dort in die Schlucht hinein mußten sie, in einem weiten Bogen sich durch ein schmales Bachbett hocharbeiten. . . So mußte es gehen. Die Minuten rannen.

Unendlich dehnte sich der Weg durch die Schlucht. Jede Bewegung wurde vorzüglich umgangen. Jeden Augenblick mußten sie auf irgend eine Ueberraschung gefaßt sein. Schatten wuchsen aus dem Dunkel der Talenge, die erst als Baumstümpfe ausgemacht werden mußten oder felsam von der Natur geformte Felsgaden. Die Stille der Schlucht lag bedrückend auf den Männern. Der Wind, der oben auf der Bergkuppe geheult und gestöhnt hatte, war verweht. Die Minuten zehrten an den Nerven.

Da erweiterte sich die Schlucht zu einer flachen Mulde. Die Jäger standen. Da! Der Lehner hatte es zuerst gesehen. Ein matter, schwacher Lichtschein hahl sich über ein paar Stümpfe und widerpiegelte in einer Wasserpfütze. Eine Hütte. Die Formen waren auch durch das Dunkel zu erkennen. Der Oberjäger winkte drei seiner Männer, nahm die Maschinengewehre fest in die Hände. Dann schoben sie sich schlangleich an die Kante heran. Die Finger des Oberjägers tasteten sich über die rauhen Balken der Außenwand. Hier war die Tür. . .

Stimmen murrten drinnen langsam hob der Oberjäger die Tür auf. Die Maschinengewehre war schußbereit. Die nächsten Sekunden. . .

Drei Männer saßen um einen Dreifuß, unter dem ein Feuer flackerte. Ruhig blickte der eine, ein alter Mann im Schapelz der Bergführer, zu der drohenden Gestalt unter der Tür. Kein Judas des Gefächtes, kein Hochschern verrieten ängstliche Ueberachtung. Als hätte er auf diesen Besuch gewartet, winkte er dem Soldaten mit der Hand. Der Oberjäger kam, immer noch nachkam, auf irgend einen arglistigen Hinterhalt gefaßt, näher. Hinter ihm die drei anderen. Es war ein seltsames Begegnen. . .

Langsam fanden die drei Insassen der Hütte auf. Reichten den Soldaten die Hände hin, da liehen die Jäger die Waffen sinken. In gutturalen Kehllauten sprachen sie auf die Jäger ein. Waren es Begrüßungsworte, waren es drohende Gebärden? Einer der Gebirgsjäger verstand Russisch. Langsam formte er den Sinn der Worte. Bergführer waren die Männer, die hier in einer einsamen Hütte lebten. Sie bekannnten sich offen zu den deutschen Soldaten als Freunde der Sowjets. Hart wurden die Jüge des ältesten Hirten, als er mit wilden Gebärden in die Richtung deutete, in der die Sowjets liegen mußten. Der Oberjäger verstand, hier war ihm das Glück in einer seltenen Art günstig gestimmt. Er zog aus der Tasche seinen Meldeblock und

die Karte. Wies mit den Fingern dem Alten, was er wissen wollte. Und der verstand.

Die Hirten kannten hier Weg und Steg. Sie mußten die besten Abzüge in dem schluchtenreichen Berggewirr, zeigten die Stellen, wo ein Durchstoß durch die feindlichen Linien am besten möglich war. Manches erfuhr er noch von den drei Hirten, was er nie sonst hätte erkunden können. Längst war jeder Argwohn der deutschen Soldaten beiseite getan. Draußen lagen ein paar Jäger in Sicherung. Die paar Stunden Ruhe in der Hütte taten den Männern wohl, sonst hätten sie wohl noch manches harte Stück Weg zu machen gehabt. Milch und Brot boten ihnen die Hirten und wiesen ihnen den Weg zurück, als es Zeit war, wieder zurückzukehren.

Den Dank des Oberjägers lehnten die Hirten ab, ihnen schien es genug, daß ihnen die deutschen Soldaten die Freiheit ihrer Berge wiedergaben. Als der junge Tag sich über die nebelgrauen Berge erhob, hatte der Spähtrupp den Gefechtsstand der Kompanie wieder erreicht. Die Meldung, die er mitbrachte, überstieg jede Erwartung. Stunden später war der Angriff nach den erbrachten Unterlagen im Gang. Jelförder hatten sich die Granaten einer schmerzhaften Flaakbatterie, die den Gebirgsjäger-einheiten zugeweiht war, in die Stellungen der Sowjets gestreut und sie kurzweil geschossen. In zügigem Angriff, der für die Sowjets wie ein Blitz aus helterem Himmel kam, warfen die Jäger die Sowjets aus ihren Erdlöchern und Bunkern.

Als die ersten Jäger durch die Schlucht nach vorne zogen, fand der alte Hirt vor seiner Hütte. Seine weißen Haare wehten im Wind. Die beiden anbeten — seine Söhne — führten die Angriffsspitze der Jäger auf günstigen Steigen gegen den Fels.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

169. und 170. Eichenlaub

RN Berlin, 5. Januar. Der Führer hat dem Oberst Keiner Stachel, Kommandeur einer Luftwaffenkampfgruppe, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 169. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Fritz F e h m a n n, Kompanieführer in einem Kradschützen-Bataillon, als 170. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer sandte an den Verleihenden folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 170. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Ritterkreuz für einen Heilbronner

(RN) Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant S c h m i d, Staffelführer in einem Sturzfluggeschwader.

Leutnant Günther Schmid, als Sohn eines Oberbürgermeisters am 10. Oktober 1920 in Heilbronn geboren, ist ein hervorragender Sturzflugpilot, dem wegen seiner hohen soldatischen Eigenschaften trotz seiner Jugend bereits die Führung einer Staffel übertragen wurde. Er führte seine Aufträge trotz heftigster Jagd- und Erdabwehr und auch bei schwersten Wetterlagen erfolgreich durch. Dabei vernichtete er große Mengen Kriegsmaterial aller Art, wodurch er dem Gegner empfindlichen Schaden zufügte.

60 Jahre Postpartassensamt. Das Postpartassensamt in Wien, die Zentrale des großdeutschen Postpartassendienstes, verwalftet zur Zeit etwa 8,8 Millionen Sparfonten mit einem Gesamtspareinlagenbestand von rund 2,8 Milliarden Reichsmark. Das Postpartassensamt, das am 12. Januar 1943 auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat damit in überaus kurzer Zeit — vier Jahre nach Ausdehnung seines Wirkungsbereiches auf das gesamte Deutsche Reich — einen in jeder Hinsicht beachtlichen Spaterfolg erzielt.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Umscher Redaktionsdruck. Drei Quellen-Variante. Langbrück (Bez. Dresden).

14] Vorausgesetzt, daß man es versteht, mit ihnen umzugehen. Und das werden Sie ja wohl erst noch lernen müssen. Ich möchte Ihnen jedenfalls den Rat geben, den Männern möglichst anständig entgegenzukommen, sie werden nämlich sehr leicht bödig.“

„Das können Sie schon ganz mir überlassen“, antwortete Söderblom gereizt. „Gute Ratschläge oder gar Belehrungen nehme ich von niemand entgegen! Am allerwenigsten von einem Untergebenen!“

„Wie Sie wünschen, Herr Direktor! Ich werde das in Zukunft berücksichtigen. Für Fehler, die Sie selbst begehen, übernehme ich keine Verantwortung! Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?“

„Jamohl! Da ist noch eine Wechselgeschichte, wegen der ich schon den Prokuristen Janjon an die frische Luft beförderte. Uns wurde in den letzten Tagen von der Midlandbank ein von Ihnen unterzeichneter Wechsel über vierzigtausend Kronen zur Honorierung vorgelegt.“

„Ein Wechsel? Von mir unterzeichnet? Da liegt doch wohl ein Irrtum vor, Herr Direktor? Ich habe noch nie im Leben einen Wechsel ausgestellt.“

„Es tut mir leid, da widersprechen zu müssen. Der gestern von mir entlassene Prokurist sagte aus, den Wechsel in Ihrem Auftrage dem Großhändler Bruce in Dever Soppo ausgehändigt zu haben!“

„Dann hat Janjon bewußt die Unwahrheit gesprochen! Ich habe dem Prokuristen selbstverständlich die Summe in bar mitgegeben, was Sie ja auch aus den Büchern ersehen werden.“

„Das nachzuprüfen hatte ich leider noch keine Gelegenheit. Jedenfalls ist der Wechsel vor drei Monaten ausgestellt worden!“

„Einen Moment!“ Axel ging zur Tür und rief hard mit dem Kassenbuch herein. Er blätterte nach, konnte aber nirgends die Ausbuchung einer Zahlung von vierzigtausend Kronen an den Großhändler Bruce finden. Bei näherem Hinsehen stellte er jedoch fest, daß die Seite, auf der die Ausbuchung hätte stehen müssen, herausgerissen war.

„Nun wird mir natürlich alles klar“, sagte Axel nachdenklich. „Man hat die Ausbuchung beseitigt, um den Betrag zu verschleiern! Wissen Sie etwas von einem Wechsel, Hard?“

Der Angestellte schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Kosta. Herr Janjon führte die Kasse und Bücher allein. Ich war bisher nur mit den Lohnlisten beschäftigt.“

„Dann können Sie freilich nichts davon wissen. Aber noch eine andere Frage, Herr Direktor. Ist denn kein Schreiben bei der Direktion eingegangen? Vor dem Inkasso eines solchen Betrages pflegt man doch eine Nachricht zu geben!“

„Das war schon deshalb nicht möglich“, antwortete Söderblom, „weil die Bank erst zwei Tage vor dem Fälligkeitstermin das Akzept von Bruce zugestellt bekam.“

„So ja! Das ist ja ein sehr merkwürdiges Geschäftsgeschäft von dem Großhändler! Wenn man schon einen Wechsel annimmt, so läßt man ihn doch nicht drei Monate lang im Schreibtisch liegen. Denn dann hätte Bruce ja auch warten können, bis er den Betrag drei Monate später in bar bekam, um so mehr, als er bisher pünktlich von mir bezahlt wurde. Der Wechsel ist selbstverständlich gefällig!“

Wenn Janjon sagte, das Akzept von mir bekommen zu haben, um damit die von dem Großhändler gelieferten Waren zu bezahlen, so ist das für mich der beste Beweis, daß er selbst die Fälligung beging und die vierzigtausend Kronen Barzahl unterzeichnet! Nun beorelle ich auch mac-

halb er gestern so lang- und fanglos verschwand, ohne meine Rückkehr abzuwarten!“

„Ganz so einfach liegt die Sache nun doch wohl nicht, Herr Kosta. Die Gesellschaft hat nämlich die Unterschrift des Wechsels prüfen lassen, wobei ganz einwandfrei Ihr Namenszug festgestellt wurde!“

„Axel sah dem Schweden forschend ins Gesicht. Ein kaum merkliches, triumphierendes Lächeln spielte in dessen Zügen.“

„Was andere Leute feststellen, interessiert mich absolut nicht, Herr Direktor. Im übrigen ist es sehr verwunderlich, daß die Direktion nicht einfach bei mir anrief, als sie den Wechsel vorgelegt bekam. Dann hätte sich der Schwindel ja sofort herausgestellt.“

„Es ist zweimal hier angerufen worden. Doch waren Sie beide Male nicht im Werk anwesend.“

„Ach! Das kommt ja immer besser! Ich bin, abgesehen von gestern, drei Wochen lang nicht hier herausgekommen! Weil ich nämlich krank im Bett lag. Entweder ist nicht telefoniert worden oder Janjon hat absichtlich gelogen, weil er ahnte, was man von mir wollte.“

„Natürlich hat er das gewußt. Er ist ja von Herrn Generaldirektor Sandler nach dem Wechsel gefragt worden, wobei er zugab, das Akzept in Ihrem Auftrage Bruce ausgehändigt zu haben.“

„Das ist wahrhaftig ein starkes Stück! Hard, ist Ihnen bekannt, daß ich in den letzten Tagen oder auch Wochen nur eine Stunde hier abwesend war?“

„Nein! Sie haben ja drei Wochen gelegen, was jeder von uns beständigen kann“, antwortete der Büroangestellte.

„Na also. Der Wechsel ist inzwischen von der Gesellschaft eingelöst worden?“

„Gewiß! Man hielt ja Ihre Unterschrift für echt. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß die ‚Stahlunion‘ ein gutgläubig gegebenes Akzept nicht honoriert.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 6. Januar 1943

Sachgemäße Kleiderpflege im Winter

Im Winter werden Kleidung und Schuhwerk weit mehr beansprucht als im Sommer. Regen, Schnee, Frost und Tauwetter — auf alles muß man im Laufe eines Winters, vom Herbst bis zum Frühling gefaßt sein. Und da wir heute alles daran setzen müssen, die Kleider- und Schuhbestände weitmöglichst zu erhalten, müssen wir auch alles tun, um Schäden durch unangemessene Behandlung der Sachen zu vermeiden. Jeder weiß, daß Mäntel, Hüte, Schuhe, wenn sie durch Regen oder Schnee nass geworden sind, besondere Pflege verlangen. Hängen wir den feuchten Mantel nur achlos an den Haken, schleudern die nassen Schuhe in die Ecke oder behalten sie noch Stundenlang an, dann haben beide am nächsten Tage teillos die Form verloren.

Mäntel, die nass geworden sind, sei es durch Regen oder Schnee, sollen, wenn man heimkommt, zunächst kräftig ausgeschüttelt werden. Dann hängt man sie sorgfältig über einen Haken, ferner frei hängen, um von allen Seiten trocknen zu können. Besonders Feize müssen kräftig geschüttelt und von innen geklopft werden. Besonders dicke Wollstropfen auf den Stoffen tupft man mit einem weichen Stoffe auf.

Mit Filzhüten macht man es genau so. Sie werden geschüttelt, härtere Kämme mit einem Zappen ausgenommen, dann entweder zum Trocknen hingelagert oder frei auf einen Hutbänder gehängt — immer aber so, daß sich die Form nicht verziehen kann. Bei Hüten sowohl wie bei Mänteln und allen anderen Winterjacken ist es besonders notwendig, daß sie gerade in dieser Zeit täglich gründlich ausgebürstet werden. Wenn die Sachen feucht sind, so gibt jeder Regentropfen oder jede zergehende Schneeflocke sofort einen Schmutzfleck, ist dagegen der Filzhut oder der Mantel völlig sauber, dann schaden ihnen auch Regen oder Schnee nichts.

Ganz besondere Sorgfalt aber müssen wir auf das Schuhwerk verwenden, das ja im Kriege nur schwer zu ersetzen ist. Im Winter sind ja meistens die besten und festesten Schuhe im Gebrauch, die wir in den Sommermonaten und bei trockenem Wetter wohlweislich gelappt haben. Aber gerade sie müssen sorgfältig gepflegt werden. Zu den größten Untugenden gehört es, nassgewordenes Schuhwerk, damit es rasch trocken wird, in der Ofenröhre oder auf der heißen Herdplatte zu trocknen. Dadurch werden meistens rasch die Sohlen, und auch das Oberleder wird hart und brüchig. Jeder feucht gewordene Schuh soll gründlichst sofort ausgezogen und auf Leisten gespannt werden. Hat man keine, so klopft man die Schuhe fest mit Stroh oder Zeitungspapier aus, bis sie ihre richtige Form bekommen. Man läßt die Schuhe in einem warmen Raum, aber möglichst nicht unmittelbar am Ofen trocknen. Zweckmäßig ist es dabei, die Schuhe mit Abgass und Spitze auf kleine Holzschette zu stellen, damit die Luft von allen Seiten herankommt und auch die Sohlen gut trocknen. Erst wenn die Schuhe völlig trocken sind, werden sie gut geölt und dünn mit Schuhcrem eingerieselt.

Es soll wieder Schl gelassen werden

In der Zeitschrift des NS-Reichsbundes für Leibesübungen schreibt der Reichssportführer von Tschammer und Osten: „Der Schlaufl ist eine Brauchkunst. Sie darf — namentlich im Hinblick auf unsere militärischen und sonstigen Aufgaben im Ostraum — nicht verlorengehen. Er dient in hervorragendem Maße der Volkserziehung und Wintererholung. Es soll deshalb in diesem Winter im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten wieder unbeschränkt Schl gelassen werden. Schl-Parteien müssen allerdings bis auf Frosturlaub und Rüstungsarbeiter, die Anspruch auf eine Wintererholung haben, unbedingt unterbleiben.“

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in beschränkter Weise auch wieder Schl zu kaufen sind. Es handelt sich dabei um Schl, die den Anforderungen der Wehrmacht nicht entsprechen. Volksgenossen, die ihre Bretter im vergangenen Winter der Schlspende für die Wehrmacht zur Verfügung gestellt haben, können sich nach Vorweisen der Abgabe-Bescheinigung eigene Schl erwerben. Doch dies nur in beschränktem Umfang der Fall sein kann, versteht sich von selbst. Ferner darf auch mit einer Wehrzutragung von Zahnhölzern und Einzelstücken gerechnet werden.

Sandsteine trafen sich im Osten

Am der mittleren Front trafen sich unerwartet vier Sandsteine und senden die besten Grüße an die Heimat: Obergefr. Theo Blach, Zweenberg; Obergefr. Martin Schalte, Althalden; Obergefr. Gerhard Feuerbacher, Edhausen und Obergefr. Wilhelm Rösch, Oberhollwangen.

Vom Standesamt Altensteig, Dezember 1942. Geburten: Heinrich Müller, Althalden- und Elektromechaniker, 3. St. Soldat, 1 Tochter. Eheschließungen: Alfred Koh, Schneider, 3. St. Obergefr. von hier und Agathe Gröber, Fabrikarbeiterin von Brezgen; Ernst Kühle, Buchdrucker, 3. St. Gefreiter und Margarete Scheerer, Sprechstundengehilfin hier; Anton Brandmaler, Metzger, 3. St. Uffz. von Wflang, Bezirksamt Althalden und Lore Schwarz, Kontoristin hier; Hans Schalte, Mechaniker, 3. St. Obergefr. von hier und Berta Koller, Hauswirtschafterin von Etmannswilber. Sterbefälle: Luise Becker, geb. Möhle, 58 Jahre alt; Johannes Walz, Schuhmachereinsteiger, 62 Jahre alt.

Wildberg, Kr. Calw. (Schadenfeuer.) Infolge der Unachtsamkeit einer Hausfrau, welche einen defekten Eimer mit heißer Asche auf Bretts gestellt hatte, war auf einer Küchenveranda Feuer ausgebrochen. Noch ehe die Feuerwehr eintraf, waren die Selbstschutzhilfskräfte des Reichsluftschutzes aus der Nachbarschaft zur Stelle. Sie bildeten eine Eimerkette bis zur nächsten Wasserentnahmestelle und gingen mit Luftschuhhandsprizen dem Feuer so wirksam zu Leibe, daß es in kurzer Zeit niedergelämpft werden konnte.

ns Stuttgart. (Aufflärende Großkundgebung.) In allen luftbedrohten deutschen Städten und Dörfern hat sich die Hitlerjugend im mutigen und entschlossenen Einsatz bei britischen Terrorangriffen unentbehrlich gemacht. Der Reichsjugendführer konnte diesen jungen Kameraden Anerkennung und Dank zum Ausdruck bringen durch Belebung des Kriegsdienstkreuzes und des EK II. Beim letzten Angriff auf Stuttgart hat sich, wie von den maßgebenden Stellen eindeutig festgestellt wurde, die Hitlerjugend in vorbildlichem und schonungslosem Einsatz bewährt. Am darüber hinaus unsere Jugend an Erfahrungen zu bereichern und die für die Luftschutzmassnahmen verantwortlichen Politischen Leiter und Amtsträger des Reichsluftschutzes ershöpfend über die Möglichkeiten des Einsatzes der Jugend zu unterrichten, spricht am kommenden Mittwoch, 6. Januar, um 19 Uhr im Festsaal der Lieberhalle der Führer des Gebietes Düsselhof, Hauptbannführer Straße, über den praktischen Luftschutzeinsatz der Jugend in den Westgebieten.

Beimpfungen, Kr. Rürtingen. (Der letzte Handweber gestorben.) Im Alter von 84 Jahren starb Jakob Wildmaier. Er war der letzte seiner Kunst, der als Handweber bis in das hohe Alter dieses Handwerks ausübte.

ns Stuttgart. (Kriegsbewährung der Arbeitsmädchen.) Im Gau Württemberg-Hohenjollern sind über 3500 Arbeitsmädchen täglich bis zu zehn Stunden vor allem in den ländlichen Bezirken als tatkräftige Helferinnen für die Wehrmänner eingesetzt. Weitere 3000 Arbeitsmädchen konnten im vergangenen Jahr in den Kriegsdienst überführt werden, so daß im württembergischen Bereich rund 7000 Arbeitsmädchen die Pforten füllten, die der Krieg in den Reihen der Schaffenden in der Heimat hinterließ.

ns Stuttgart. (Sonderpostamt.) Wie in jedem Jahr begeben die Deutschen Briefmarkensammler auch 1943 den „Tag der Briefmarken“ am ersten Sonntag nach dem Geburtstag des Generalpostmeisters Heinrich von Stephan. Die Zahl der Sonderpostämter wurde in diesem Jahr sehr stark eingeschränkt. Im Gau Württemberg-Hohenjollern richtet als einzige Stadt nur Stuttgart am 10. Januar ein Sonderpostamt in der Lieberhalle ein. Die Öffnungszeiten sind von 10-17 Uhr. Zur Abgabe gelangt eine schöne Sondermarke im Dreifarbenbrud. Das Bild zeigt eine gelbe Postkutsche auf braunem Hintergrund in Stahlstich und eine blaue Umrahmung in Offsetdruck. Die Adress-Sammelgruppe hat Vorforge getroffen, daß auch Tauschmöglichkeit besteht.

Wuertingen. (Neujahrsschießen mit Schlamm-Kussgang.) Auf der Ravensburger Hütte kamen in der Silvesternacht fünf Besucher auf den unglücklichen Gedanken, mit Sprengstoff eine Flasche zu füllen und so das neue Jahr anzuschließen. Drei der Beteiligten wurden sehr schwer verletzt, ein vierter kam mit leichten Brandwunden davon; der unverletzte fünfte brachte die Nachricht zur Alpe Hofenegg, von wo aus Hilfe aus Steibis geholt wurde. Die Verletzten wurden mit Schlitten in das Krankenhaus gebracht.

Murrhardt, Kr. Badnang. (Zwei verdiente Weindebecante.) Am 2. Januar werden es 30 Jahre, daß Bürgermeister Blum und Stadtoberinspektor Vogt in die Dienste der Gemeinde traten. In diesen drei Jahrzehnten haben beide Jubilare sich um die Entwicklung der Gemeinde Murrhardt sehr verdient gemacht.

Rot am See, Kr. Crailsheim. (Ein außergewöhnlicher Unfall.) Dieser Tage kürzte in einem benachbarten Dorf ein Pferd durch die Öffnung in der Heleinfahrt in die darunter stehende Drehschmähne. Nach fundenlangen Bemühungen gelang es, das Pferd mittels eines Flaschenzugs fast unverletzt aus seiner misslichen Lage zu befreien.

Waufelden, Kr. Crailsheim. (Im Tode vereint.) Die Eheleute Georg und Marie Steiner haben in einer Nacht kurz hintereinander im Alter von 80 und 84 Jahren nach langem gemeinsamen Lebensweg ihr Leben vollendet. Zuerst starb die Ehefrau und wenige Stunden danach der Ehemann.

Widerweiler, Kr. Biberach. (Ein weiterer Unfall beim Neujahrsschießen.) Zwei junge Burken zogen sich, als sie am Neujahrstag trotz des Verbots einen Kanonenschlag zur Entladung bringen wollten, beim vorzeitigen Losgehen des Sprengkörpers erhebliche Kopfverletzungen zu. Bei einem der beiden wurde außerdem ein Auge ernstlich in Mitleidenschaft gezogen, so daß die unzeitgemäße und gefährliche Spielerei böse Folgen hatte.

Waldis, Kr. Ravensburg. (Brüder trafen sich in Afrika.) Ein seltenes Zusammentreffen hatten zwei im Felde stehende Söhne des Landwirts Braig in Graden. Während keiner von ändern wußte, wo er sich befand, begegneten sich beide Brüder unerhofft in der afrikanischen Wüste. Die Wiedersehensfreude war naturgemäß sehr groß.

Das Heer braucht Stabshelferinnen
Stuttgart, 5. Jan. Um Soldaten für den Dienst in der Truppe freizumachen, werden für Dienststellen des Heeres in den be-

legten Gebieten (Frankreich, Belgien, Niederlande, Generalgouvernement, Baltikstaaten, Ukraine, Norwegen und Südost) Stabshelferinnen gesucht. Es kommen dafür Frauen und Mädchen mit Vorkenntnissen im Alter von 17 bis 45 Jahren in Frage. Sie finden Beschäftigung als Schreib- und Bürohilfskräfte (Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Lohnrechnungen und sonstige Kanzleihilfskräfte. Bewerberinnen im Alter von 17 bis 21 Jahren werden in besonderen Kurzen ausgebildet und zunächst einige Zeit bei Heimatdienststellen beschäftigt.

Die Stabshelferinnen stehen in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis zum Heere und erhalten entsprechend ihrer Verwendung eine monatliche Vergütung nach den Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst. Daneben erhalten sie in den besetzten Gebieten Einquartierung in der betreffenden Landeswährung, freie Verpflegung und freie Unterkunft. Anfragen und Bewerbungen um Einstellung als Stabshelferin sind an die Wehrvermittlung V, Stuttgart-D., Villastraße 21, zu richten.

Bitte Ausschneiden und aufbewahren! Märkte 1943

Altensteig: 13. April, 17. Juni (auch Zuchtstich), 27. Juli, 14. Sept. (auch Zuchtstich) 23. Nov. (auch Flach) R. Avo. Sch. — 20. Jan., 17. Febr., 6. Okt., 15. Dez. Avo. Sch. — Jeden Mittwoch Wochenmarkt. — Baitersbronn: 12. Juli, 18. Okt. R. Avo. Sch. — Berneda: 20. April, 6. Juli, 1. Nov. R. Avo. Sch. — Calw: 10. März, 12. Mai, 14. Juli, 13. Okt., 8. Dez. R. Avo. Sch. — 13. Jan., 10. Febr., 14. April, 9. Juni, 11. Aug., 8. Sept., 10. Nov. Avo. Sch. — Jeden Samstag Wochenmarkt. — Dornkeltten: 26. April, 24. Aug., 4. Nov. R. Avo. Sch. — 12. Jan., 24. Febr., 1. Juni, 13. Juli, 21. Sept., 14. Okt., 14. Dez. Avo. Sch. — Ebhausen: 29. Juni, 28. Okt., 14. Okt., 14. Dez. Avo. Sch. — Egenhausen: 3. Febr., 4. Mai, 11. Aug. R. Avo. Sch. — Freudenstadt: 24. Juli, 29. Sept., 1. Nov. Avo. Sch. — 8. Mai R. Sch. — 18. Dez. (2 Tage) Weihnachtsmarkt. — Vom 16. Mai bis 31. Okt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, vom 1. Nov. bis 15. Mai jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag oder Feiertag am vorhergehenden Werktag. — Halterbach: 1. Juli, 4. Nov., R. Avo. Sch. — Herrenberg: 9. März, 8. Juni, 28. Sept., 30. Nov. R. Avo. Sch. — 19. Jan., 30. März, 21. April, 16. Juni, 19. Juli, 27. Okt. Avo. Sch. — Jeden Samstag Sch. (wenn nicht vorher oder nachher V.) und Wochenmarkt. — Klotterleichenbach: 14. Juni, 13. Sept., R. Avo. Sch. — Klotterleichenbach: 29. April, 14. Okt., 9. Dez. R. Avo. Sch. — 25. Jan., 4. März, (auch Zuchtst.), 1. Juni, 5. Juli, 24. Aug. (auch Zuchtst.) Avo. Sch. — Jeden Samstag Wochenmarkt und Korn, wenn Feiertag tags zuvor. — Neubulach: 26. April, 18. Okt. R. Avo. Sch. — Neuenbürg: 25. Febr., 10. Juni, 2. Sept., 2. Dez. R. — 1. Samstag Wochenmarkt. — Neuweller (Reis Elm): 11. März, 15. Juli, 21. Okt. R. Avo. Sch. — Pfalzgrafenweiler: 25. März, 8. Juni, 30. Sept. R. Avo. Sch. — 28. Jan., 11. Mai, 26. Aug., 2. Dez. Avo. Sch. — 1. April, 21. Juli, 10. Nov. Sch. — Schopfloch (Reis Freudenstadt): 8. Juni, 18. Okt. R. Avo. Sch. — Simmersfeld: 7. April, 19. Okt. R. Avo. Sch. — Flaß: 25. März, 24. Aug., 30. Nov. R. — Wildberg: 25. März, 3. Mai, 26. Juli, 21. Sept. R. Avo. Sch. — 5. Nov., 21. Dez. R. Avo. Sch., Flaß. — Geranbach: (Baden) 12. April, 7. Juni, 20. Dez. R. Sch. — 5. Sept. (2 Tage) R. mit Sch. am 2. Tag — 30. April, 25. Juni, 24. Sept., 12. Nov. Avo. — Jeden Freitag, wenn Feiertag, tags hernach Sch. und Wochm. — Haslach: 15. März, 3. Mai, 5. Juli, 4. Okt., 15. Nov. R. Avo. — Am 1. Montag jeden Monats Avo. — Jeden Montag Sch. und Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags hernach. — Karlsruhe: 29. Mai, 30. Okt. (je 10 Tage) Jahrmarkt. — Jeden Dienstag und Donnerstag Schlacht, wenn Feiertag, am folgenden Werktag. — 15. März, 20. Sept. Pf. — Pforzheim: 12. Juni (9 Tage) Jahrmarkt. — Am 1. Montag jeden Monats, wenn Feiertag, am 2. Montag, Pf. — Jeden Dienstag Schlacht.

Rundfunk am Donnerstag, 7. Januar

Reichsprogramm: 13.25 bis 13.55: Deutsch-italienisches Austauschkonzert. 16.00 bis 17.00: „Von Operette zu Operette“. 17.15 bis 18.30: „Großer Funf für Alt und Jung“. 19.20 bis 19.35: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Prof. Dr. Thieken: „Deutsche Chemie im Kriege“. 20.15 bis 21.00: Doorats Cello-Konzert in d-Moll. 21.00 bis 22.00: Zeitgenössische Tanzmusik. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Best. rben

Nagold: Friederike Kopp, geb. Aech, Tuchfabrikantenwitwe, 76 J.; Holzbronn: Magdalena Maas, geb. Wacker, 76 J.; Nagold: Margarete Ehrh; Deckenpfronn: Gottlieb Schimpf, Wagnermeister, 68 J.; Ottenbronn: Katharine Grohmann Ww., geb. Lutz; Calw: Elise Staub, geb. Dreher; Neuenbürg: Christian Köh, 64 J.; Nagold: SS-Oberscharführer Wilhelm Rieger, Barbara Stottel, geb. Gutkunst, 58 J.; Schönbrown/Wenden: Dorothea Werner; Pfalzgrafenweiler/Griesheim: Karl Leuthe; Freudenstadt: Gottlieb Frey, Fuhrhalter, 69 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Cank in Wildberg. Vertreter: ...

Frau Dr. Schöck, Pfalzgrafenweiler
Sprechstunde am Donnerstag, den 7. Jan. fällt aus.

Verkauf ab Donnerstag, den 7. Jan. von 10-12 Uhr in meiner Stallung Harke

Milchschweine
Bestellungen nimmt jederzeit entgegen
Chr. Otterbach, Althalden

Eine ans Fahren gewöhnte 37 Wochen trächtige

Ralbin
auch ohne Bereifung zu kaufen gesucht.
Wer? sagt die Geschäftsstelle
Wam Warster, Althalden

Dein Vorsatz im neuen Jahr:

Sparen
bei der

Kreissparkasse

INSERATE
erbitten wir uns frühzeitig!

Deutsches Rotes Kreuz
Ber. (n.), Altensteig

Donnerstag, 7. Jan., pünktlich 19.45 Uhr Dienst im „Grünen Baum“. Die Ber. Führerin spricht zu uns Tadellose Dienstkleidung. Es ist obligatorisch nur im Krankheitsfall!

Einm leichten

Leiterwagen
für Kohlepumpen, (auch luftverleibt), sucht zu kaufen.
Wer? sagt die Geschäftsstelle

Suche gebrauchten, gut erhaltenen

Sessel
zu kaufen.
Wer? sagt die Geschäftsstelle

Ihre Verlobung geben bekannt

Luise Beck
Wilhelm Maulbetsch

Altensteig
Altensteig-Dorf
Januar 1943

Schreibmaschinenpapier
Kohlepapier
Schreibbänder
empfiehlt die
Buchhandlung Kauf, Altensteig

Schuhcreme ersparen!

Guttalin
altes We.

Selbst herstellbares Aufputzmittel, das alle Schuhe erfrischt, poliert und glänzend macht. Der Glanz wird sichtbar und hält lange.

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Schütze vor dem Aufdruck: **„Guttalin“**
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Köln

Füttert die hungernden Vögel!